
Aventura
Das Geheimnis des vergessenen Tals
LESEPROBE
Kapitel 1 und 2
Benjamin Schmolke

AVENTURA

Das Geheimnis des vergessenen Tals

Leseprobe

KAPITEL 1
Die Karte im Schuhkarton

KAPITEL 2
Proviant für vierzehn Tage

Erster Entwurf · Stand Oktober 2026
Cover: Meridian-Charaktere

KAPITEL 1

Die Karte im Schuhkarton

„Nur damit es gesagt ist“, verkündete Ruby, „ich habe keine Regenjacke.“

Sie saß im Schneidersitz auf dem Bett und sah zu, wie sich das Hotelzimmer füllte. Eigentlich teilte sie es nur mit Blitzy und Lena, aber seit dem Frühstück hatten offenbar alle acht beschlossen, dass es das Gemeinschaftszimmer war.

„Wieso hast du keine Regenjacke?“, fragte Leyla. „Wir sind in den Bergen.“

„Weil im Wetterbericht Sonne stand.“

„Für heute.“

Ruby öffnete den Mund, schloss ihn wieder und warf sich rücklings aufs Kissen.

Blitzy hatte sich den Notizblock vom Nachttisch geschnappt, auf dem in geschwungener Schrift der Name des Hotels prangte, und schrieb oben auf die Seite: *Wandern – Einkaufsliste*.

„Okay. Regenjacke für Ruby. Was noch?“

„Sonnencreme“, sagte Mira und hielt eine Tube hoch. „Meine ist abgelaufen. 2023.“

„Eine Stirnlampe“, sagte Leyla.

„Wir wollen tagsüber wandern“, sagte Mina, die quer über dem zweiten Bett lag.

„Eine Stirnlampe“, wiederholte Leyla, als hätte niemand etwas gesagt.

„Blasenpflaster“, ergänzte Mina. „Glaubt mir einfach.“

Roxy beugte sich über Blitzys Schulter, nahm ihr den Stift aus der Hand und schrieb *Snacks* auf die Liste. Dann noch einmal. Und ein drittes Mal, unterstrichen.

„Und eine Karte!“, rief Nami.

„Ich habe eine App“, sagte Lena, ohne von ihrem Handy aufzusehen.

„Eine *richtige* Karte.“

Lena seufzte so leise, dass nur Blitzy es hörte, und Blitzy schrieb grinsend *Karte (richtige)* ans Ende der Liste.

★ ★ ★

An der Rezeption saß eine ältere Frau mit Lesebrille, die die acht schon beim Einchecken mit dem Blick einer Frau gemustert hatte, die in ihrem Leben viele Wandergruppen hatte kommen und gehen sehen. Blitzy legte die Liste vor ihr auf den Tresen.

„Wir bräuchten ein paar Sachen. Gibt es hier irgendwo ein Geschäft?“

Die Frau überflog die Liste. Bei *Snacks* hob sie eine Augenbraue, und als sie beim dritten Mal angekommen war, sah sie über den Brillenrand zu Roxy. Roxy lächelte unschuldig.

„Ihr habt Glück“, sagte die Frau. „Heute ist Samstag, da ist unten am Dorfplatz Markt. Da bekommt ihr alles, von Wandersocken bis Bergkäse.“ Sie gab Blitzy die Liste zurück. „Und hinten bei der Kirche stehen die Trödler, falls ihr noch ein Andenken braucht.“

„Ein Markt!“ Roxy strahlte. „Wie groß?“

„Wie lange?“, fragte Ruby gleichzeitig.

Die Frau lächelte nur.

★ ★ ★

Der Markt war kleiner, als Roxy gehofft hatte, und größer, als Ruby befürchtet hatte.

Er zog sich vom Brunnen am Dorfplatz bis hinunter zur Kirche: zwei Reihen Stände unter weißen Schirmen, dazwischen Leute in Wanderschuhen und ein Hund, der offenbar beschlossen hatte, dass jeder Würstchenstand ihn persönlich etwas anging. Über den Dächern standen die Berge, so nah, dass man sie fast vergaß.

„Okay“, sagte Blitzy und klatschte in die Hände. „Treffpunkt in einer Stunde am Brunnen. Wer zu spät kommt, trägt morgen das Zelt.“

„Wir haben kein Zelt“, sagte Mira.

„Noch nicht.“

Die Gruppe zerfiel in alle Richtungen, wie immer. Nami und Roxy steuerten zielsicher einen Stand mit selbstgemachten Fruchtgummis an. Leyla blieb vor einem Händler mit Messern und Taschenlampen stehen und begann ein Fachgespräch, von dem sie vermutlich nur die Hälfte verstand. Mina hatte sich bereits mit einem Becher Kaffee auf den Brunnenrand gesetzt und sah aus, als hätte sie nicht vor, sich in der nächsten Stunde zu bewegen.

Lena wanderte allein weiter.

Sie mochte Märkte wie diesen nicht wegen der Dinge, die man dort kaufen konnte. Sie mochte die Dinge, die niemand kaufte: alte Werkzeuge, deren Zweck man erraten musste, oder Postkarten, auf denen jemand vor siebzig Jahren *Wetter gut*, *Essen schlecht* geschrieben hatte.

Am Ende der Reihe, fast schon im Schatten der Kirche, stand ein Tisch ohne Schirm. Darauf lagen Bücher mit brüchigen Rücken, ein Kompass ohne Nadel, ein Stapel gerahmter Fotografien von Menschen, die niemand mehr kannte, und ein Schuhkarton mit der Aufschrift *Papiere*, *Karten*, *Sonstiges*.

Hinter dem Tisch saß ein alter Mann auf einem Klappstuhl und las Zeitung. Er sah nicht auf, als Lena stehen blieb.

Sie zog den Schuhkarton zu sich heran.

Alte Bahnfahrpläne. Eine Speisekarte. Eine Wanderkarte von 1962, auf der jemand mit Kugelschreiber einen Weg nachgezogen hatte. Darunter ein gefaltetes Stück Papier, das sich anders anfühlte als der Rest: dicker, weicher, fast wie Stoff.

Lena faltete es vorsichtig auseinander.

Es war eine Karte, aber keine, die sie kannte. Die Berge waren nicht als Höhenlinien gezeichnet, sondern als kleine Zacken, wie ein Kind sie malen würde, nur viel sorgfältiger. Dazwischen lief eine dünne, braune Linie. Da war ein Wasserlauf, ein Kreis, der ein Teich sein konnte, und ein Felsen mit einem merkwürdig schiefen Gipfel. Am Ende der Linie, eingebettet zwischen zwei Bergen, standen ein paar winzige Häuser und darüber ein Turm.

Kein Ortsname. Nur ein paar Worte in einer Schrift, die Lena nicht lesen konnte.

„Die ist nicht verkäuflich."

Lena zuckte zusammen. Der alte Mann hatte die Zeitung sinken lassen und sah sie über den Rand seiner Brille hinweg an. Er wirkte

nicht unfreundlich, eher überrascht.

„Entschuldigung“, sagte Lena. „Sie lag in dem Karton.“

„Ja.“ Er seufzte. „Da lag sie wohl. Meine Tochter hat beim Einpacken geholfen. Sie hält das alles für Altpapier.“

Er streckte die Hand aus, und Lena legte die Karte vorsichtig hinein. Er strich sie auf dem Tisch glatt, nicht wie ein Verkäufer, sondern wie jemand, der etwas wiedererkennt.

„Was ist das für ein Ort?“, fragte Lena.

Der alte Mann lachte leise.

„Wenn ich das wüsste.“

★ ★ ★

„Lena hat einen Opa gefunden“, verkündete Roxy, als die anderen fünf Minuten später um den Tisch herumstanden. Sie hatte eine Tüte Fruchtgummis in der einen Hand und eine zweite Tüte Fruchtgummis in der anderen.

„Ich habe eine *Karte* gefunden“, sagte Lena.

„Mit Opa.“

Der alte Mann schien sich nicht daran zu stören. Er hatte die Zeitung endgültig zur Seite gelegt und betrachtete die acht jungen Frauen, die sich um seinen Stand drängten, mit sichtlichem Vergnügen. Wahrscheinlich war es das Spannendste, was ihm heute passiert war.

Ruby beugte sich über die Karte. „Das sieht alt aus.“

„Das ist alt“, sagte der Händler. „Älter als ich. Älter als mein Großvater. Und der war schon alt, als ich ihn kennengelernt habe.“

„Wie alt?“, fragte Lena.

Er zuckte mit den Schultern. „Ein paar hundert Jahre, hat er immer gesagt. Ob das stimmt?“ Er tippte auf das Papier. „Ich bin Antiquitätenhändler, aber für so etwas bräuchte man jemanden

mit einem Labor.“

Mira hatte sich zwischen Blitzy und Leyla nach vorne geschoben. Sie zeigte auf die kleinen Häuser am Ende der Linie.

„Und das hier?“

Der alte Mann schwieg einen Moment. Dann zog er einen zweiten Klappstuhl unter dem Tisch hervor, als würde das länger dauern, und setzte sich wieder.

„Das“, sagte er, „ist die Geschichte, die mein Großvater mir erzählt hat, wenn ich nicht schlafen konnte.“

Nami setzte sich ohne zu zögern auf den Boden vor den Tisch. Nach kurzem Zögern folgte Roxy. Mina lehnte sich mit ihrem Kaffee an die Kirchenmauer, Leyla verschränkte die Arme. Ruby warf Blitzy einen Blick zu, den nur Blitzy verstand: *Jetzt wird's lang.* Blitzy grinste zurück: *Ich weiß. Ist doch toll.*

„Irgendwo da oben“, begann der Händler und deutete vage über die Dächer in Richtung der Berge, „soll es einmal ein Dorf gegeben haben. Mitten in den Bergen, in einem Tal, in das heute kein Weg mehr führt.“

„Ein Dorf?“, fragte Ruby. „Da oben?“

„So hat er es erzählt. Mit Häusern, Gärten und sogar einer Burg.“

„Eine Burg?“ Nami war fast wieder aufgesprungen.

„Na ja.“ Er wiegte den Kopf. „Mal hat er Burg gesagt, mal Wachturm. An manchen Abenden war es auch ein Schloss. Je später der Abend, desto größer die Burg, wenn ihr versteht.“

Blitzy lachte laut, und sogar Leyla grinste.

„Und was ist mit dem Dorf passiert?“, fragte Mira.

Der alte Mann zuckte mit den Schultern. „Die Leute sind fortgegangen. Irgendwann, einer nach dem anderen.“

„Und am Ende?“, fragte Lena leise.

„Am Ende, so hat es mein Großvater erzählt, war da oben nur noch einer übrig." Er sah auf die Karte. „Und als auch der ging, hat er das hier mitgenommen. Mein Großvater meinte, der Mann sei einer von uns gewesen. Ein Vorfahre."

Für einen Moment sagte niemand etwas. Unten am Brunnen rief jemand nach einem Kind, und der Hund vom Würstchenstand bellte.

Dann brach Roxy das Schweigen. „Moment. *Ihre* Familie? Dann wissen Sie ja, wo das ist!"

Der alte Mann lachte so herzlich, dass er sich die Brille abnehmen musste.

„Mädchen, wenn ich das wüsste, hätte ich das hier nicht in einem Schuhkarton liegen." Er setzte die Brille wieder auf. „Mein Großvater hat die Geschichte von seinem Vater gehört, und der von seinem. Jedes Mal wurde ein bisschen etwas dazugedichtet und ein bisschen etwas vergessen. Ich weiß nicht einmal, ob der Letzte wirklich zu uns gehörte oder ob sich das irgendwann jemand ausgedacht hat, weil es eine schönere Geschichte ist."

„Aber die Karte ist echt", sagte Lena.

„Die Karte ist echt", gab er zu. „Ob der Ort darauf echt ist, ist eine andere Frage."

„Haben Sie nie versucht, ihn zu finden?", fragte Leyla.

„Ich?" Er klopfte sich auf das Knie. „Ich bin Antiquitätenhändler, kein Bergsteiger. Ich habe Knie aus dem letzten Jahrhundert."

„Das ist allerdings ein Argument", sagte Blitzy.

★ ★ ★

Später, als die anderen schon wieder Richtung Brunnen schlenderten, blieb Lena noch am Tisch stehen. Sie hatte die Karte mit ihrem Handy fotografiert, dreimal und von allen Seiten, aber

das fühlte sich nicht richtig an.

Der alte Mann beobachtete sie eine Weile. Dann faltete er die Karte zusammen und schob sie ihr über den Tisch.

„Nehmt sie mit."

Lena starrte ihn an. „Das kann ich nicht annehmen."

„Ihr sollt sie nicht behalten. Leihen." Er zuckte mit den Schultern. „Bei mir liegt sie seit vierzig Jahren in einer Schublade, und jedes Jahr ist meine Tochter kurz davor, sie wegzuwerfen. Wenn ihr in die Berge wollt, nehmt sie mit. Wenn nicht, bringt ihr sie mir morgen zurück, und wir haben beide eine nette Geschichte."

„Warum?"

Er dachte einen Moment nach, als hätte er sich die Frage selbst noch nicht gestellt.

„Weil du die Erste seit langer Zeit bist, die diese Karte nicht für Altpapier hält."

Lena nahm die Karte so vorsichtig, als wäre sie aus Glas.

„Aber nehmt trotzdem eine vernünftige Wanderkarte mit", rief er ihr nach. „Das alte Ding zeigt euch vermutlich nicht einmal mehr den nächsten Bach!"

Lena drehte sich noch einmal um.

„Vielleicht ja doch."

★ ★ ★

Das Gasthaus am Dorfplatz hatte eine Terrasse unter alten Kastanien, und als die acht sich um zwei zusammengeschobene Tische gequetscht hatten, war die Sonne schon hinter den ersten Gipfeln verschwunden. Die Einkaufstüten stapelten sich unter den Stühlen. Ruby trug ihre neue Regenjacke, obwohl kein Wölkchen am Himmel stand.

„Für den Fall der Fälle“, sagte sie, als Leyla sie ansah.

Roxy hatte seit dem Markt dreimal erwähnt, dass sie kurz vor dem Hungertod stand. Als der Kellner schließlich mit dem Essen kam, stellte er ihr einen Teller Käsespätzle hin, der für zwei gereicht hätte.

„Endlich“, flüsterte Roxy ehrfürchtig.

„Du hast heute zwei Tüten Fruchtgummis gegessen“, sagte Mira.

„Das war Proviant. Das zählt nicht.“

Lena hatte ihren Teller noch nicht angerührt. Neben ihrem Glas lagen zwei Karten. Die eine war neu, gefaltet und glänzend, vom Stand neben dem Käsehändler, und zeigte jeden Wanderweg, jede Hütte und jeden Parkplatz der Gegend. Nami hatte darauf bestanden. Die andere war die alte.

„Lena“, sagte Blitzy sanft. „Dein Essen wird kalt.“

„Mhm.“

„Sie hört dich nicht“, sagte Ruby. „Sie ist in ihrem Kartenmodus.“

„Ich höre euch sehr wohl“, sagte Lena, ohne aufzusehen.

Nami lehnte sich über den Tisch. „Also? Was meint ihr? Ist das echt?“

„Die Karte ist echt“, sagte Leyla. „Hat er ja gesagt.“

„Die Karte, ja. Aber das Dorf?“ Ruby stach mit der Gabel in ihr Schnitzel. „Ein Dorf mitten in den Bergen, von dem keiner was weiß? Mit Burg? Oder Wachturm? Oder Schloss, je nachdem, wie viel Opa getrunken hatte?“

Blitzy prustete in ihre Apfelschorle.

„Ich sag ja nicht, dass es stimmt“, sagte Nami. „Ich sag nur … was, wenn?“

„Was, wenn nicht?“

„Dann sind wir halt ein bisschen gewandert. Das wollten wir doch sowieso."

„Wir wollten auf *Wegen* wandern", sagte Ruby. „Mit Schildern. Und Hütten, in denen es Kuchen gibt."

„Nur damit das festgehalten ist", murmelte Blitzy und malte mit dem Finger etwas in die Luft. „Ruby will Kuchen."

„Ruby will nicht in einer Schlucht verloren gehen."

Mina hatte die ganze Zeit zurückgelehnt dagesessen und den Bergen zugesehen, die im letzten Licht rot wurden. „Wir haben noch fast zwei Wochen Urlaub", sagte sie. „Wir gehen einfach los und schauen, wie weit wir kommen. Wenn nichts kommt, drehen wir um und gehen Kuchen essen."

„Klingt nach einem Plan", sagte Leyla.

„Das ist das *Gegenteil* von einem Plan." Ruby sah zu Blitzy. Blitzy zuckte mit den Schultern und lächelte, und Ruby wusste, dass sie verloren hatte. Sie seufzte.

„Na gut. Ein Stück."

Roxy hob die Gabel wie ein Glas. „Auf die Burg!"

„Oder den Wachturm", sagte Mira.

„Oder das Schloss", sagte Nami.

„Mädels?"

Es war Lena. Sie hatte die ganze Zeit nichts gesagt, nur die beiden Karten nebeneinandergelegt, gedreht, wieder gedreht und mit dem Finger Linien verglichen. Jetzt sah sie auf.

Sieben Köpfe drehten sich zu ihr.

Sie zeigte auf die neue Karte, auf einen dünnen, gestrichelten Wanderweg, der vom Ort aus in die Berge führte und nach etwa zwei Tagesetappen an einer Hütte einfach endete.

Dann legte sie die alte Karte daneben.

Die braune Linie lief genau so, mit derselben Biegung um denselben Berg. Nur hörte sie an der Hütte nicht auf, sondern lief einfach weiter.

Am Tisch wurde es still. Sogar Roxy hatte aufgehört zu essen.

„Und bis zu dieser Hütte“, sagte Lena leise, „ist es gar nicht so weit.“

KAPITEL 2

Proviant für vierzehn Tage

„Wir haben ein Problem“, sagte Lena.

Es war kurz nach acht, und die Hotellobby sah aus, als hätte ein Outdoorgeschäft darin explodiert. Acht Rucksäcke lehnten an Sesseln, Wanderstöcke an der Wand, und auf dem Teppich vor dem Kamin lag der Inhalt von Roxys Rucksack ausgebreitet, säuberlich sortiert, als müsste er inventarisiert werden. Was Lena gerade tat.

Blitzy sah von ihrem eigenen Rucksack auf, in den sie seit zehn Minuten versuchte, einen Schlafsack zu stopfen. „Was denn?“

„Roxy hat Proviant für ungefähr vierzehn Tage eingepackt.“

„Wir wollten doch nur ein Stück wandern“, murmelte Mira.

„Das weiß ich“, sagte Lena. „Das Problem ist, dass zwölf Tage davon aus Süßigkeiten bestehen.“

Alle sahen auf den Teppich: Schokolade in drei Sorten, Gummibärchen, saure Schlangen, zwei Packungen Kekse, eine

Tüte, auf der nur *Mix* stand und die niemand genauer untersuchen wollte, sowie, ganz am Rand und sehr einsam, ein Apfel.

Roxy verschränkte die Arme. „Man weiß nie, wann man dringend Schokolade braucht!“

„Endlich sagt’s mal jemand!“, rief Nami.

„Und das Mittagessen?“, fragte Lena.

Roxy deutete auf den Apfel.

Ruby sah zu Blitzy hinüber. Die beiden wechselten einen Blick, den sie seit Jahren perfektioniert hatten.

„Das wird ein langer Urlaub“, sagte Ruby.

„Der beste unseres Lebens“, korrigierte Blitzy und grinste.

★ ★ ★

Am Ende einigte man sich auf einen Kompromiss: Die Hälfte der Süßigkeiten wanderte gerecht verteilt in alle acht Rucksäcke, und Roxy bekam dafür Brot, Käse und eine Dose Bohnen, die sie mit einem Gesichtsausdruck entgegennahm, als hätte man ihr ein Haustier aufgezwungen.

Dann kam Leyla durch die Drehtür, beladen mit vier Packsäcken, zwei über jeder Schulter.

„Was ist das?“, fragte Mina.

„Zelte. Hab ich beim Sportgeschäft um die Ecke geliehen. Eins für jeweils zwei von uns.“

„Wir wollten doch nur ein Stück gehen“, sagte Ruby.

„Ein Stück kann lang werden.“ Leyla ließ die Säcke auf den Boden plumpsen. „Und ich schlafe nicht unter freiem Himmel, nur weil wir zu stolz waren, ein Zelt mitzunehmen.“

Niemand widersprach. Mit Leyla und einem Satz, der mit „Und ich“ anfing, diskutierte man nicht.

Die Rezeptionistin sah ihnen über den Brillenrand nach, als sie mit ihrem ganzen Gepäck nach draußen stapften.

„Viel Spaß“, sagte sie. Es klang wie: *Ich gebe euch bis zum Mittag.*

★ ★ ★

Der Weg begann harmlos.

Er führte hinter der Kirche aus dem Ort hinaus, an ein paar Wiesen vorbei und dann in einen Wald, der nach Harz und warmem Holz roch. Rot-weiße Markierungen an den Bäumen, ab und zu eine Bank, einmal ein Schild mit einer Zeitangabe, die Ruby für eine Lüge hielt.

Mina ging vorneweg und war glücklich. Man sah es ihr an, wie sie die Arme ein wenig zu weit schwingen ließ und vor jedem zweiten Ausblick stehen blieb, als hätte sie ihn persönlich bestellt.

Mira fotografierte. Nicht die großen Ausblicke, die fotografierten alle, sondern Dinge, an denen die anderen vorbeiliefen: einen Käfer auf einem Blatt, einen Zaunpfahl, um den jemand vor langer Zeit einen Draht gewickelt hatte, eine Pfütze, in der sich der Himmel spiegelte.

„Was ist an der Pfütze so besonders?“, fragte Roxy.

Mira zeigte ihr das Foto. Roxy sah eine Weile darauf.

„Okay“, gab sie zu. „Die ist schön.“

Nach einer Stunde kam eine Weggabelung. Das Schild zeigte nach links, in einen weiten Bogen den Hang entlang. Nach rechts ging ein schmaler Pfad direkt hinunter zu einem Bach und auf der anderen Seite wieder hinauf.

„Abkürzung“, sagte Nami.

„Das ist kein Weg“, sagte Lena.

„Das ist ein Pfad. Pfade führen irgendwo hin.“

„In der Regel zu Kühen“, sagte Lena.

Nami war schon unterwegs.

Fünf Minuten später stand sie bis zu den Knöcheln in einer Wiese, die sich als weniger Wiese und mehr Sumpf herausgestellt hatte, während die anderen auf dem regulären Weg oberhalb an ihr vorbeiliefen. Ein paar Meter weiter stand tatsächlich eine Kuh und sah ihr interessiert zu.

„Wie ist die Abkürzung?“, rief Blitzy hinunter.

„Großartig!“, rief Nami zurück und zog mit einem schmatzenden Geräusch einen Fuß aus dem Schlamm. „Sehr … direkt!“

Ruby lachte so sehr, dass sie sich am nächsten Baum festhalten musste.

★ ★ ★

Mittagspause machten sie an einem Bach, der munter quer über den Weg plätscherte. Roxy bekam ihr Käsebrot und sah dabei zum ersten Mal an diesem Tag wirklich zufrieden aus. Nami spülte ihre Schuhe aus und band die nassen Socken an ihren Rucksack, wo sie von nun an im Takt ihrer Schritte schaukelten. Mina legte sich ins Gras, schloss die Augen und erklärte, sie werde hier wohnen.

Nach einer halben Stunde scheuchte Leyla sie weiter.

★ ★ ★

Der Nachmittag zog sich.

Der Wald blieb zurück, und der Weg führte über einen langen Hang voller Steine und niedriger Büsche, zwischen denen die Hitze stand. Die Gespräche wurden weniger. Irgendwann hörte man nur noch Schritte, das Klacken der Wanderstöcke und Nami, deren rechter Schuh bei jedem Schritt leise quietschte.

Erst als die Sonne tiefer sank und die Schatten länger wurden, ließ die Hitze nach. Über dem Kamm im Westen hing das Licht

schon golden. Zwei, drei Stunden noch, dann würde es dunkel werden.

„Leute“, sagte Ruby. „Meine Füße haben gerade beschlossen, dass sie mich hassen.“

„Ich hab Blasenpflaster“, sagte Mina.

„Ich brauche nicht Blasenpflaster. Ich brauche neue Füße.“

„Und ich brauche einen Snack“, sagte Roxy. „Jetzt. Sonst esse ich die Bohnen kalt aus der Dose, und das will keiner sehen.“

Leyla sah zum Himmel und dann auf die Uhr. „Kurze Pause. Danach suchen wir uns einen Platz für die Zelte.“

Sie hielten am Rand des Weges, wo ein paar flache Felsen Schatten von einer alten Kiefer bekamen. Rucksäcke fielen ins Gras. Ruby zog sofort die Schuhe aus und streckte die Zehen in die Luft, als wollte sie ihnen beweisen, dass sie noch lebten. Blitzy verteilte Schokolade aus ihrem Anteil am Kompromiss, und Roxy nahm sich einen Riegel, als hätte sie seit Tagen nichts gegessen.

Lena setzte sich nicht.

Sie stand ein paar Schritte abseits am Wegrand und sah auf einen Brombeerbusch. Genauer gesagt auf das, was unten zwischen den Ranken herausragte: ein Stein, grau und mit Flechten bewachsen. Auf den ersten Blick ein Felsbrocken wie hundert andere am Hang.

Aber die Kanten waren zu gerade.

Lena ging in die Hocke. Vorsichtig, um sich nicht an den Dornen zu verhaken, schob sie ein paar Ranken zur Seite. Darunter war der Stein glatter, als hätte ihn jemand behauen. Und auf der Seite, die zum Weg zeigte, waren Linien. Schwach und verwittert, mehr Schatten als Kerbe.

„Was machst du da eigentlich?“, fragte Ruby.

Lena antwortete nicht sofort. Sie strich mit den Fingern etwas Erde von dem Stein.

„Ich glaube, das ist kein gewöhnlicher Felsen."

„Sondern?"

„Ein Wegstein. Vielleicht."

Jetzt wurden auch die anderen aufmerksam. Blitzy stand auf und trat neben sie. Mira kam mit der Kamera, Nami barfuß.

„Ein Wegstein?", fragte Blitzy. „Für den Wanderweg?"

„Der Wanderweg hat Farbe an den Bäumen", sagte Lena. „Das hier ist älter."

Sie zog die alte Karte aus der Innentasche ihrer Jacke, in die sie sie heute Morgen zusammen mit einer Plastikhülle gesteckt hatte, und faltete sie auf. Ihr Finger folgte der braunen Linie aus dem Ort hinaus, an den Zacken der Berge entlang.

Gestern hatte sie es für Verzierung gehalten: entlang der Linie, in unregelmäßigen Abständen, kleine Zeichen. Ein Strich mit einem Haken daran. Wie ein umgedrehtes L.

Sie sah auf den Stein. Dann auf die Karte. Dann wieder auf den Stein.

Roxy beugte sich über ihre Schulter, den halben Schokoriegel noch in der Hand.

„Und?"

Lena antwortete nicht. Sie drehte die Karte ein kleines Stück, bis die Linie ungefähr in die Richtung zeigte, in die auch der Weg verlief.

Unter den Flechten, kaum erkennbar, war auf dem Stein ein Strich mit einem Haken daran.

„Das weiß ich noch nicht", sagte Lena leise. „Aber ich glaube, wir sollten uns das genauer ansehen."



Fortsetzung folgt …

Ende der Leseprobe